

folgt (S. 115). Des Weiteren erscheint die Figur der Verführerin als „Märchenhexe“, „die ein unschuldiges Kind mit Versprechungen lockt, Dinge zu tun, die verboten sind, vielleicht sogar gefährlich, jedenfalls ein Abenteuer bedeuten“ (S. 117). F.-M. unterstreicht die „Dialektik von Fremdbestimmung und Empowerment“: „Der Aspekt der Handlungsfähigkeit fügt der Erzählung der von-der-Not-Getriebenen eine zweite Ebene hinzu, korrigiert sie, ohne sie jedoch zu ersetzen“ (S. 130).

Auf diese Feststellung einer Uneindeutigkeit folgt in einem Abschnitt des ausführlichsten empirischen Kapitels zu den deutsch-polnischen Begegnungen eine Auseinandersetzung mit den narrativen Sequenzen über den Körper. Hier herrscht Eindeutigkeit vor; mit der körperlich strapazierenden Putztätigkeit ist es kaum möglich, aus den Zuschreibungen des Unterlegenseins herauszutreten. Das Sprechen der Arbeitgeberinnen über den Körper der Arbeitnehmerin unterstreicht, in welchem Ausmaß „distinkte soziale Räume“ bestehen (S. 194). Mit diesen Begegnungskonstellationen von struktureller Ungleichheit, so schlussfolgert F.-M., verbinden sich die Narrationen von Arbeitgeberinnen und Arbeitnehmerinnen nicht zu neuen Erzählweisen. Deutlich wird dies in den Sequenzen, in denen die Pendlerinnen anhand unbewusst gesteuerter emotionaler Schilderungen unangenehmer Situationen auf die Geschichte verweisen.

F.-M. schließt ihre Untersuchung mit einer Charakterisierung der Pendelmigrantinnen: Es handle sich keinesfalls um „Wiedergängerinnen der schlesischen Dienstmädchen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, sondern um selbstbewusste, häufig gut ausgebildete Frauen, die eine eigene Agenda verfolgen. [...] Gewöhnlich schauen sie nicht zurück, lassen die Geschichte Geschichte sein.“ (S. 241). Die vielfältigen Formen der Wanderarbeit stehen beiden Dissertationen zufolge im Paradigma der transnationalen Migration, die Vf. weisen aber aufgrund der prekären, von einem hohen Maß an Ungleichheit geprägten Lebenssituationen auch darauf hin, dass sich neue transnationale soziale Felder nicht jederzeit abzeichnen. Zukünftige Forschungen sollten die aufgezeigten individuellen Rückgriffe auf Geschichte, auch auf transnationale Regionalgeschichte, nicht übersehen, sondern weitergehend untersuchen, insbesondere in Hinblick auf die theoretisch anspruchsvoll zu fassenden verbindenden Qualitäten transnationaler Migration.

Berlin

Katharina Blumberg-Stankiewicz

Nina Seiler: Privatisierte Weiblichkeit. Genealogien und Einbettungsstrategien feministischer Kritik im postsozialistischen Polen. transcript. Bielefeld 2018. 342. S. ISBN 978-3-8376-4189-9. (€ 39,99.)

Die Frage nach der Geschlechterordnung ist seit Beginn der Systemtransformation von 1989 ein Kernpunkt der gesellschaftspolitischen Aushandlungen in Polen. Auch die aktuelle Gender-Debatte – das gemeinsame weltanschauliche Kampftema konservativer Kreise in katholischer Kirche, Gesellschaft und Regierung – ist ein deutliches Indiz für ihre anhaltende Brisanz. „Gender-Ideologie“ ist dabei ein Schlüsselbegriff, mit dem liberale Geschlechterpolitiken ebenso disqualifiziert werden sollen wie die an polnischen Hochschulen vergleichsweise schwach institutionalisierte Geschlechterforschung.¹ Vor diesem Hintergrund ist ein Rückblick auf die Anfänge feministischer Theoriebildung und Forschungspraxis in der polnischen Literaturwissenschaft der 1990er Jahre, wie er nun mit der Monografie von Nina Seiler vorliegt, besonders interessant.

Die Vf., Slawistin und Kulturwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Polen, setzt sich zum Ziel, lokal situierte Praktiken der feministischen Wissensproduktion in ihren Bezügen zu

¹ BOŻENA CHOLUJ: „Gender-Ideologie“ – ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Genderismus, in: SABINE HARK, PAULA-IRENE VILLA (Hrsg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld 2015, S. 219–239.

global zirkulierenden Theorieangeboten, der polnischen Literatur(geschichte) sowie den gesellschaftlichen und kulturellen Dynamiken der polnischen Transformationsjahre zu untersuchen. Die feministische Polonistik wird dementsprechend als ein komplexes Diskursfeld betrachtet, das in vielfältige wissenschaftliche und soziopolitische Kontexte eingebettet und aus diesen heraus zu verstehen ist. Die Beschränkung auf einen akademischen (Teil-)Diskurs erweist sich dabei insofern von Vorteil, als sich in diesem vergleichsweise übersichtlichen Rahmen die Vermittlung transnational zirkulierender Theorien im lokalen Kontext im Detail analysieren lässt. Am Beispiel der polonistischen Auseinandersetzung mit den kulturellen Repräsentationen und performativen Praktiken von Körper und Geschlecht können überdies die gesellschaftlichen Vorstellungen von Gemeinschaft und Nation, Demokratie und Freiheit, sozialer Norm und Differenz nachvollzogen werden. Hierbei ergeben sich durch die vielseitige Kontextualisierung der vornehmlich am polnischen Material entwickelten feministischen Positionen selbst für gut informierte Leser interessante Einblicke in die komplexen Herausforderungen der postsozialistischen Theorieentwicklung wie auch der polnischen Transformationsgesellschaft überhaupt.

Im Fokus der Untersuchung stehen fünf literaturwissenschaftliche Monografien, die aus heutiger Perspektive als maßgeblich für die Entwicklung der akademischen Geschlechterforschung in Polen gelten.² Methodisch liegen ihr drei miteinander verflochtene Konzepte zugrunde: Intertextualität, Intonation und Ideologem. Damit wird, erstens, ein Konzept anvisiert, das gegenüber dem Transferbegriff pluraler angelegt ist, wodurch die These eines feministischen Theorietransfers aus dem Westen zugunsten eines multirelationalen, stärker am lokalen Kontext orientierten Zugangs revidiert wird. Wissenschaftliche Texte werden, zweitens, einer poetologischen Analyse unterzogen, die ihre rhetorischen Verfahren und damit die Spezifika der untersuchten Texte aufdecken soll. Mit dem Julia Kristeva entlehnten Konzept des Ideologems wird der einzelne feministische Text, drittens, als ideelles Angebot verstanden, das im Kontext der Transformationsjahre zumindest latent als politische Aussage wirkt. Ein intersektionelles Verständnis von Differenz und Ausgrenzung schließlich erlaubt der Vf., die polonistische Beschränkung auf die Differenzkategorie „Geschlecht“ in den Blick zu nehmen und herauszuarbeiten, in welcher Weise die feministische Kritik selbst Grenzen schafft, Normen aufstellt und Ausschlüsse produziert.

S.s. textnahe Analysen leuchten den engen diskursiven Raum aus, in dem sich die feministische Literaturwissenschaft im postsozialistischen Polen bewegte – zwischen emanzipatorischen Narrativen, rhetorischer Delegitimierung des sozialistischen Systems, Neotraditionalismus und neoliberalen Modernisierungsdiskurs. Sie verdeutlichen zugleich die Divergenzen der Anknüpfungspunkte an westliche Theorieansätze sowie die ambivalenten Argumentationen innerhalb der feministischen Polonistik der 1990er Jahre. S. zeigt u. a., dass die gleichzeitige Rezeption verschiedener, in diachroner Abfolge entstandener und sich zum Teil widersprechender Konzepte im feministischen Argumentarium Inkongruenzen erzeugte, welche die (Selbst-)Verortung der feministischen Kritik im postsozialistischen Diskursfeld zusätzlich erschwerten. Die Positionen etwa gegenüber der Retraditio-

² In chronologischer Reihenfolge: INGA IWASIOŃ: *Kresy w twórczości Włodzimierza Odojewskiego. Próba feministyczna* [Die *kresy* im Werk Włodzimierz Odojewskis. Ein feministischer Versuch], Szczecin 1994; MARIA JANION: *Kobiety i duch inności* [Frauen und der Geist des Andersseins], Warszawa 1996; GRAŻYNA BORKOWSKA: *Cudzoziemki. Studia o polskiej prozie kobiecej* [Ausländerinnen. Studien über polnische Frauenprosa], Warszawa 1996; KRYSZYNA KŁOSIŃSKA: *Ciało, pożądanie, ubranie. O wczesnych powieściach Gabrieli Zapolskiej* [Körper, Begehren, Gewand. Über die frühen Erzählungen Gabriela Zapolskas], Kraków 1999; EWA KRASKOWSKA: *Piórem niewieścim. Z problemów prozy kobiecej dwudziestolecia międzywojennego* [Mit weiblicher Feder. Zu Problemen der Frauenprosa in der Zwischenkriegszeit], Poznań 1999.

nalisierung der Geschlechterrollen nach 1989 reichten, wie S. festhält, von explizit kritisch bis implizit affirmativ (S. 298). Insgesamt bietet sich – trotz einer starken Fokussierung auf Weiblichkeit, weibliches Schreiben und weibliche literarische Tradierung sowie der weitgehenden Ineinsetzung von Weiblichkeit und Privatheit – ein durchaus disparates Bild: „Feministische Kritik“, so S.s Fazit, habe sich in den 1990er Jahren „eher als eine jeweils individuelle Inszenierung des eigenen Ideologems“ (S. 295) denn als ein geschlossenes Projekt dargestellt. Ungeachtet der postulierten weiblichen Gemeinschaft stellt sie dabei „starke Tendenzen einer Individualisierung und zum Teil exklusiven Aneignung feministischer Narrative“ (S. 301) fest. Die gleiche Paradoxie weist sie für die implizite Politisierung der Geschlechterfrage bei gleichzeitiger Absage an das Politische (einschließlich einer mitunter scharfen Abgrenzung vom feministisch-politischen Aktivismus) nach, wie auch für die Essentialisierung des Weiblichen bei gleichzeitiger Infragestellung (neo)traditioneller Geschlechterrollen (S. 302).

Die Studie gliedert sich in fünf Teile. Zur Einführung wird den eigentlichen Analysekapiteln (3 bis 6) eine Beschreibung des diskursiven Feldes vorangestellt, in dem sich die polnische Geschlechterdebatte nach 1989 bewegte. Der akademische Geschlechterdiskurs gewinnt dadurch eine gesellschaftliche Dimension, die vor allem für die mit dem polnischen Kontext weniger vertrauten Leser von großem Interesse sein kann. Das erste Hauptkapitel ist der Polonistin Maria Janion als einer „Schwellenfigur“ gewidmet, die weitgehend unabhängig von westlichen Ansätzen ab den 1970er Jahren das Geschlecht als analytische Kategorie entwickelte. Kapitel 4 zeichnet die Rezeptionslinien transnationaler Theorien und die Strategien ihrer Einbettung in der feministischen Polonistik der 1990er Jahre nach. Kapitel 5 untersucht sodann, wie die jeweiligen feministischen Positionen in der polonistischen Forschungspraxis, vornehmlich in der Auseinandersetzung mit dem marginalisierten „weiblichen Schreiben“, produktiv wurden. Die Vf. hält hier als Fazit fest, dass die feministischen Forscherinnen mit der Dezentrierung bisheriger Rezeptionsparadigmen „Gefahr laufen, ihre eigenen, ‚weiblichen‘ Lesarten für die ‚Weiblichkeit‘ zu universalisieren“ (S. 197). Im letzten, sechsten Kapitel fragt sie danach, in welcher Weise sich die Konstruktion der Weiblichkeit als privat, intim und individuell in die gesellschaftlichen und politischen Diskurse der Transformationsjahre eingeschrieben hat. Der Schlussteil bietet einen Ausblick auf weitere Entwicklungen nach 2000, wobei die Vf. eine zunehmend breitere Auseinandersetzung mit den Geschlechtern im literarischen und sozialen Diskurs konstatiert. Insgesamt liegt mit S.s Monografie eine detailreiche, gut lesbare Studie vor, die wichtige Einblicke in die Anfänge der feministischen Theorieentwicklung in Polen liefert.

Poznań

Katarzyna Śliwińska